

Voneinander lernen

Erfahrungsbericht einer Gastmutter

Seit 2013 wird über das Weltwärts-Programm jungen Menschen aus dem Globalen Süden ein Freiwilligendienst in Deutschland ermöglicht. Ein Ziel ist der gleichberechtigte Austausch zwischen dem Globalen Süden und dem Globalen Norden. Über das Welthaus Bielefeld sind auch Jugendliche aus Mosambik in Deutschland. Wir waren neugierig: Wie trägt der Austausch zum Lernen aus einem Land des Globalen Südens bei? Eine Gastmutter berichtet.

Von Mechthild Schmidt

Ich heiße Mechthild und bin Gastmutter von Edmércio aus Mosambik. In der Zeit von August 2017 bis Juli 2018 wohnte Edmércio als Freiwilliger des Welthaus e.V. Bielefeld in unserer Familie. Ich hatte mich vor seiner Ankunft schon ein wenig über Mosambik informiert. So weiß ich seitdem, dass die Amtssprache in Mosambik Portugiesisch ist und die Hauptstadt Maputo heißt. Über die Tücher, die Edmércio als Gastgeschenk mitbrachte, habe ich mich sehr gefreut, lernte aber erst später, dass sie auch ohne Nähen als Kleidungsstücke nutzbar sind. Mit ein paar Youtube-Videos versuchte ich, mir einen Rock oder ein Kleid zu binden. Insbesondere die Bindetechnik für Kopfschmuck beeindruckt mich.

Gleich zu Beginn wurde klar, dass wir für Edmércio alle Klischees aus den „Seifenopern“ des mosambikanischen Fernsehens bestätigten: Das Familiengefüge (Mama, Papa, Kind), das Sofa, die Essenszeiten, das ständige Reden über das Wetter und vieles mehr. Die Bedeutung, von einem jungen Mann aus Mosambik mit Mama angesprochen zu werden ist uns beiden wahrscheinlich bis heute nicht ganz klar, aber es prägt unsere immer noch bestehende innige Beziehung.

Mit der Zeit unterhielten wir uns immer weniger mit Google-Übersetzer, und auf jede Erklärung zum Leben in Deutschland folgte: „Bei uns in Mosambik...“. So habe ich sehr viel vom Leben



Foto: privat

in Mosambik erfahren und konnte mir ein anderes Bild von einem Land in Afrika machen. Die Frage von Edmércio: „Warum denken die Menschen in Deutschland, dass alle Afrikaner arm sind?“, bewegte mich sehr, und ich dachte lange darüber nach, was mein Bild vor unserer Begegnung geprägt hatte.

Das familiäre Netz schien jedenfalls in Mosambik deutlich größer als in Deutschland. Das habe ich bei den abendlichen Telefonaten in die Heimat auch ohne Portugiesischkenntnisse verstanden.

Im Herbst sammelten wir viele, viele Äpfel und machten „Äpfelkuchen“ und „Äpfelmus“. Wieso heißt es eigentlich Apfelkuchen und Apfelmus, wenn doch mehrere Äpfel dafür verwendet werden? Ja, so manche grammatikalische Finnesse kann ich nicht erklären. Doch da in Mosambik die Menschen oft mehr als eine Sprache sprechen, sind sie nachsichtig bei Ungereimtheiten.

Als wir im Dezember mit den Nachbar*innen ein Adventstreffen hatten, sah Edmércio zum ersten Mal, wer hier noch so in der Straße wohnt. Wer die Tage zwischen August und Dezember zusammen zählt, entfernt sich wohl mit jedem Tag von der Realität in Mosambik. Wer kennt dort nicht seine Nachbarschaft?

An Weihnachten holte uns alle die Besinnlichkeit ein. Und uns wurde bewusst, dass auch Religion über Grenzen und Kontinente hinweg verbinden kann. Wenn auch die Christmette ganz anders gefeiert wird, erzählen wir uns dieselbe Geschichte, und ich spürte eine Verbundenheit, die Nationalität und Hautfarbe überwindet. Übrigens habe ich erfahren, dass schwarze Haut genauso wie weiße Haut im Sommer dunkler ist als im Winter. Und dass der Winter und der Sommer genau zeitversetzt zu unserer Jahreszeit sind, dass es aber niemals unter 0°C in Mosambik wird.

Von Vorteil erwies sich die Verlässlichkeit der öffentlichen Verkehrsmittel und auch Google-Maps brachte Edmércio immer wieder zu uns nach Hause. Dass man in Mosambik im Bus allerdings miteinander spricht und als junge Frau auch schon mal einen Heiratsantrag bekommt, ist hier nicht anzutreffen. Dafür konnte Edmércio schnell die Sprechansagen aus der Straßenbahn wiederholen, und wir haben uns abends einen Spaß daraus gemacht zu sagen: „MoBiel sagt Tschüss bis zum nächsten Mal“.

Heute bin ich immer noch Gastmama, auch wenn Edmércio in einer WG in Bielefeld wohnt. Und ich habe mich schon sehr daran gewöhnt, noch einen Sohn zu haben.